

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1918**

161 (8.4.1918) Mittagausgabe



Bezugs-Preise:
Ausg. A ohne „Illustr. Weltchau“
Ausg. B mit „Illustr. Weltchau“
In Karlsruhe: Ausgabe A B
Im Verlage abnehmt 1.12 1.32
in d. Zweigstellen 1.25 1.45
frei ins Haus ge-
liefert 1.25 1.45
Auswärts: bei Ab-
holung a. Postämtern 1.12 1.33
Durch d. Briefträger
tägl. 5mal ins Haus 1.26 1.57
Einzelnummer . . . 10 Pfg.

Badische Presse.

General-Anzeiger der Residenzstadt Karlsruhe und des Großherzogtums Baden.
Unabhängige und am meisten gelesene Tageszeitung in Karlsruhe.
Weitläufigste Bezieherzahl von allen in Karlsruhe erscheinenden Zeitungen.

Eigentum und Verlag von
H. Thiergarten.
Chefredakteur: Albert Herzog.
Verantwortlich für den Textteil:
Anton Rudolph; für den Anzei-
genteil: A. Rindspacher, sämtl. in
Karlsruhe i. V.
Berliner Vertretung: Berlin W 10

Anzeigen:
Die Spaltenzahl 30 Pfg.
Die Zeilenzahl 1 Pfg.
Reklamen
am 1. Stelle 1.25 Pfg. die Zeile,
anherbei 20 Pfg.
Anzeigenausgabe
bei den Anzeigen für den Textteil,
bei der Anzeigentheilung des Textteil,
bei der Anzeigentheilung des Textteil,
bei der Anzeigentheilung des Textteil,
bei der Anzeigentheilung des Textteil.

Die Grenzwaacht

1870/71 entwand das geeinte Deutschland
den westlichen Krallen urgermanisches Land
Elb-Lothringen, einst gerannt, als unser Vaterland
in unserem Hader nach außen war. Englands
Land und Frankreichs blinder Haß beschworen neuen
Völkern heraus. Deutsche Streiter jeden Alters aus Nord
und Süd stoben schirmend als lebender Ordnungswall vor
unsern Gauen. — Heimsücher Herd und Hof ist frei von
feindlicher Gewalt; ungestört, wenn auch unter schweren
Lebensbedingungen, gehen Städte und Dörfer ihrem
Beruf nach. — Wißt Ihr im Elb-Loth, in Lothringen, in
der Pfalz, an den Ufern des Rheines und des Neckars,
was es bedeutet, den Feind im Land zu haben? Erzählen
Euch verstaubte Anekdoten nicht genug aus jener Zeit deutscher
Einigkeit? — Wißt Ihr, die Ihr täglich das ferne
Donnern der Kanonen hört, was es heißt, stets gewärtig
eines überlegenen Angriffes in zuversichtlichem Mut, im
Kampf gegen jeden Feind und tödliche Natureremte,
Jahr für Jahr durchzuhalten? — Deutschland muß
leben, auch wenn ich sterbe, das ist die Überzeugung
jedes Mannes der Streiter am Vogesenkamm, von der Saar
bis zur Maas. Aber der in jedem westlichen Augen-
blicken des geschlossenen Burgfriedens, der Deutschland in
seiner ungetrübten Einigkeit sah, er ist gefährdet. Unsere
Grenze, die uns mächtig nicht vernichten können, sehen
sich von Feinden an deutsche Einigkeit. Doch es
versteht der deutsche Soldat seinen Bruder dahin, daß
auch er diese auf Unmöglichkeit behauptete feindliche Offen-
sive trotzig abwehrt. — Es ist an der Zeit, unseren
Feinden die rechte Antwort zu geben: „Gut und Blut
vom Vaterland!“ Gebt Ihr dem Feinde die Waffen
zum Endschlag durch einmütige Opferwilligkeit bei der
Kriegs-Ansicht. Wir halten indessen die Grenzwaacht!

Janusz Wilkowitzki

Die Schicksalskünde der Entente.

(Von unserem Korrespondenten.)
In Bern, Anfang April. In der Schweiz, wie wohl im gesamt-
neutralen Ausland, herrscht in diesen gewaltigen Ostertagen
der deutschen Offensive der Eindruck vor, daß sich eine furchtbare
Krisis im Entente-Lager abspiele. Diese Auffassung wurde bestätigt,
als allmählich wieder einwandfreie Nachrichten aus dem durch
die Sperrung seiner Grenzen von der Außenwelt völlig isolierten
Frankreich eintrafen. Sie boten ein weitlich anderes Bild, als
die durchgehenden Telegramme der Havasagentur, die nur von der
unpersönlichen Siegeserwartung der alliierten Staatsmänner und
Regierungen und dem Vertrauen der Völker in einen glänzigen Aus-
gang der Kämpfe zu erzählen wußten. Nach und nach gerinn-
te dieses Trugbild und die Wahrheit wird in ihren großen Linien
erkennbar.
Verschiedene wichtige Tatsachen stehen bereits heute für den
neutralen Beobachter fest. Zuerst einmal, daß die Entente trotz
aller Ankündigungen und Mahnungen, von der deutschen Offensive
überwältigt wurde. Ihre Staatsmänner hatten nicht an einen militä-
rischen, sondern in unheilbarer Verbindung, an einen diplomati-
schen Vortritt der Zentralmächte geglaubt. Ebenso vollkommen über-
rumpelt wurde die Heeresleitung der Entente, die den ersten deut-
schen Ansturm in der Gegend von Reims und in den ersten deut-
lichen Marschall Haig und seine Anglieder hatten sich in Sicher-
heit gemiegt, in der angenehmen Annahme, daß den Franzosen die
Aufgabe zufallen würde, die volle Kraft des Ansturms aufzufangen.
Die Folge dieser falschen Voraussetzungen war eine furchtbare Ver-
wirrung und das allzu lange Zögern, Reserven in genügender
Stärke heranzuführen, um dem deutschen Vordringen Einhalt zu ge-
ben. Die ebenfalls unerwartete Wucht der neuen deutschen An-
griffskräfte hat das übrige, und die Niederlage des britischen Hee-
res war nicht mehr abzumenden.

Als die fortgeschrittenen Frontposten von der englischen Front in
Paris anlangten, bemühtigte sich der öffentlichen Meinung eine
gründliche Wut gegen die Engländer, die nach und nach, als amtlich
bekannt gegeben wurde, daß die Franzosen gewonnen seien, ihren
geschlagenen Bundesgenossen zu Hilfe zu kommen. Die Stimmung
in der fortgeschrittenen Front war so ernst, und die Rolle forderte mit solcher
Bestimmtheit die Ernennung eines französischen Oberbefehlshabers über
beide Armeen, um weiteren verhängnisvollen Fehlern des Marschalls
Haig vorzubeugen, daß Clemenceau gezwungen war, sich mit Lloyd
George in Verbindung zu setzen, und die französische Hilfeleistung
gemeinsam mit der Erweiterung des Machtbereiches des General-
stabs in Versailles vorstehenden Generals Foch
abständig zu machen. Nach schwierigen Verhandlungen, die Clemenceau
ganze Zeit in Anspruch nahmen und ihn hinderten, an den
Kammertischen teilzunehmen, kam eine notwendige Neuordnung der
Befehls-Verhältnisse zustande. Die Vollmachten des Generals Foch,
dem bekanntlich bereits das Bestimmungsrecht über die Verwendung
der sogenannten „Reservearmee“ zustand, wurden dergestalt erweitert,
daß eine amtliche Ausweisung der Regierung den Pariser versichern
konnte, daß ein „neuer einheitlicher Oberbefehl“ geschaffen worden sei,
in dessen Tüchtigkeit und Unschiff die vollen Vertrauen setzen dürften.
Gewandt wurde Fochs Name zunächst noch nicht, um die Empfindlich-
keit der Engländer zu schonen, deren Vertreter in diesen Tagen in
Paris eine Schlappe erlitten hat, von der sie sich nicht so bald wie-
der erholen werden. Es heißt in Paris allgemein, daß die englische
Heeresleitung am dritten Schicksalstag, bei der Rücknahme ihrer Trup-
pen aus der ersten in die zweite Verteidigungsstellung, schwere mili-
tärliche Fehler beging, die von Verlust dieser zweiten Linie und damit
die Katastrophe zur Folge hatten. Wegen dieser Unterlassungen wird

Sag sich noch zu verantworten haben, und er dürfte in der Folge aus
Frankreich abgerufen werden, schon mit Rücksicht auf die jetzt ihm
gegenüber in französischen militärischen und politischen Kreisen herr-
schende Mißstimmung. Fraglich ist freilich, ob seine verspätete Ab-
scheidung und die ebenso verspätete Ernennung Fochs zum Generalstabs-
chef die Entente noch vor dem Zusammenbruch retten kann.

In der Pariser Kammer, wo nach den Havasberichten eine „wür-
dige Ruhe“ herrschen sollte, haben in Wirklichkeit wiederholt heftige
Vorwürfe der Sozialisten gegen Clemenceau stattgefunden, welche die
Unterlegenheit des „Tigers“ in der Abwesenheit ihres Herrn von Paris
an dem Tag zu beweisen müßten. Die Schreckensterrassen in der Hauptstadt hat
seit der deutschen Offensive noch angenommen. Zahlreiche sozialistische
Politiker und Publizisten, die keine parlamentarische Immunität schütz-
ten, sind während der letzten Tage wegen „defaitistischer Antriebe“ in
Haft genommen worden. Unter den Konstitutionsarbeitern fanden
ebenfalls umfangreiche Verhaftungen statt. Die Presse ist derartig
geknebelt, daß selbst ganz radikale Blätter wie das „Journal de
Peuple“ und die „Berle“ es vorziehen nur hochpatriotische Artikel zu
veröffentlichen. Die Stadt selbst bietet einen melancholischen Anblick.
Ihre wohlhabenden Bewohner sind geflüchtet; das geheimnisvolle,
nicht auffindbare deutsche Riesengeschloß, das mit der Verheerung
seiner Grenzen die Angst noch gesteigert. Von den letzten deutschen
Kriegsgeräten her liegen dazu auch noch zahlreiche Häuser und
öffentliche Gebäude in Trümmern, darunter der schwerbeschädigte Nord-
bahnhof. In den Straßen führt die Gerechtigkeit der Bevölkerung
gegen die Engländer und Amerikaner zu häufigen, peinigenden Zwei-
schüssen.

Eine neue Wilson-Rede.

Wilson bekennt sich zur Gewalt.
Washington, 6. April. (Reuter.) Bei der Feier des ersten
Jahrestages des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg und
der Eröffnung des Werbepflichtgesetzes für die dritte Freiheitsanleihe
hielt Wilson in Baltimore am 6. April eine große Rede. Wilson
sagte:

Dies ist der Jahrestag unserer Annahme der Herausforderung
Deutschlands für unser Recht, frei zu leben, frei zu sein und für die
heiligen Rechte der freien Männer der ganzen Welt zu kämpfen. Die
Nation ist erwidert. Es ist nicht notwendig, sie zu weiden. Wir
wissen, daß der Krieg uns die größten Opfer auferlegt, daß er unsere
besten Männer und wenn es sein muß, alles, was wir besitzen, fordert
wird. So bin deshalb nicht gekommen, um für die Notwendigkeit
der Anleihe zu sprechen, sondern nur um euch eine lebendige Anschau-
ung von dem Zweck zu geben, dem sie dient, die Ursache für den
größten Krieg, der Grund, weshalb wir ihn durchkämpfen müssen,
und alles, was von ihm abhängt, liegt jetzt klarer zu Tage als je
zuvor. Die Vereinigten Staaten können jetzt mehr als je sicher sein,
daß ihr Schicksal davon abhängt, und daß, wenn der Krieg verloren
wird, ihre Stellung als große Nation, sowie ihre Mission in der
Welt gleichzeitig verloren sein werden.

Wilson rief seine Mitbürger zu Zeugen an, daß er in keiner
Phase dieses schrecklichen Krieges die Absichten Deutschlands in seinem
Urteil übertrieben habe. Angesichts der Vorgänge, die einen so ein-
schneidenden Einfluß auf das Schicksal der Menschheit und der ganzen
Welt hätten würde er sich schämen, harte Worte zu gebrauchen, oder
sich Ausdrücken von Haß oder Rache zu bedienen. „Wir haben ver-
sucht, die Absichten, die Deutschland mit diesem Krieg verfolgte, aus
den Ausdrücken seiner eigenen Wortführer zu erfahren und ihnen ge-
genüber ebenso offen zu handeln, wie sie wünschten, daß wir ihnen
gegenüber handeln würden.“ Er habe die Deutschen in Amerika
ohne Vorbehalt und ohne Anwendung zweideutiger Phrasen aufge-
deckt und die Feinde aufgedeckt, ebenso offen zu sagen was sie ge-
wollten. Sie hätten in nicht mißzuverstehenden Ausdrücken geant-
wortet und erklärt, daß sie nicht Bereitwilligkeit hätten, sondern Herr-
schaft und das unbedingte Durchgehen ihres Willens. (?) Die
Deutschen antworteten nicht durch ihre Staatsmänner, sondern durch
ihre militärischen Führer, die Deutschland tatsächlich beherrschten.

Man könne in den Vereinigten Staaten nicht mißverstehen, was
sie in Rußland, Irland, der Ukraine und Rumänien getan haben,
und Amerika sei zu der Annahme berechtigt, daß sie an der Weisheit
dasselbe tun würden, wenn sie nicht Armeen gegenüber hätten, die
nicht einmal von ihren zahllosen Divisionen überwunden werden
können. Wenn die Deutschen, sobald sie fühlten, daß dieser Wider-
stand unüberwindlich sei, allseitige und gerechte Bedingungen in Be-
zug auf Belgien, Frankreich und Italien stellen würden, könnten sie
dann die Amerikaner tadeln, wenn sie daraus den Schluß zögen, daß
dies nur deshalb geschehe, um dem Feind freie Hand in Rußland und
in Oden zu sichern? Die Absicht des Feindes sei ohne Zweifel, alle
nahestehenden Völker deutsch, alte urvölkische Völker der Welt auf der
Balkanhälfte und auch alle Länder, die die Türkei beherrsche und
mitregiere, ihrem Willen untertan zu machen, ein Weltreich der
Gewalt, der Gewinnsucht und der kommerziellen Oberherrlichkeit auszu-
bauen, das für Amerika ebenso feindselig sein würde, wie für Europa
und das letzte Ende Persien, Indien und die Völker des fernen
Ostens bemächtigen würde.

Wilson schloß: „Was sollen wir also tun? Was mich anbelangt,
so bin ich bereit, selbst jetzt über einen eintägigen und gerechten Frei-
den zu sprechen und zu jeder Zeit, wo er aufrichtig gewünscht wird,
über einen Frieden, in dem Stärke und Schwäche gleich gut abspie-
geln. Aber als ich einen solchen Frieden vorschlug, kam die Antwort
von den deutschen Befehlshabern in Rußland. Ich kann die Bedeu-
tung dieser Antwort nicht mißverstehen. Ich nehme diese Heraus-
forderung an und weiß, daß wir sie annehmen. Die ganze Welt
soll wissen, daß wir sie annehmen. Deutschland hat noch einmal ge-
sagt, daß die Macht allein entscheiden soll, ob ein gerechter Frieden
unter den Menschen herrschen und ob das Recht, wie Amerika es auf-
faßt, die Geschicke der Menschheit entscheiden soll oder ob Oberherr-
schaft, wie Deutschland sie aufpaßt. Wir können deshalb nur eine
Antwort geben und die ist: Gewalt! Gewalt bis zum äußersten! Ge-
walt ohne Maß und Grenzen! Die rechte triumphierende Gewalt, die
die Gerechtigkeit wieder in ihre Rechte einsetzt und jede, feindselige
Oberherrschaft in den Staub schleudern wird.“

(Diese Rede stellt die geschichtlichen Vorgänge auf den Kopf. Alle
Welt weiß, daß der gewaltige Kampf, der jetzt im Westen durchge-
fochten wird, die Folge des Kriegswillens der Entente ist. Deutsch-
land hat seine Bereitwilligkeit zu Verhandlungen unmissverständlich
erklärt. Die Entente hat es anders gemacht. Würde es Wilson ernstlich
um den Frieden und Vermeidung weiteren Vortriebs zu tun
gewesen, so hätte er seine Bundesgenossen entsprechend beschlüssen
sollt. Statt dessen hat er nichts getan, um die Versailles Beschlüsse
zu verhindern. Seine alten Trüben über Recht und Gerechtigkeit
sind durch das Vorgehen gegen Holland erneut widerlegt. Zwischen
seinen Worten und Taten klafft der Zwiespalt immer weiter. Jetzt
ruft er unverhüllt die äußerste Gewalt an. Jetzt spricht er endlich
klar aus, was die amerikanische Politik und die seiner Bundesge-
nossen bedeutet: Gewalt gegen alles was sich in der Welt in den

Weg stellt. Deutschland wird sich das Loth der Gewalt nicht auflegen
lassen. Dafür kämpft es seinen heroischen Krieg. Wilsons Rede
war eine Anleiherede. Sie ist die beste Propaganda für unsere
Kriegsanleihe, denn sie zeigt, was ein verlorener Krieg Deutschland
land bedeuten würde. (D. Red.)

Das Echo der Presse.

Berlin, 7. April. Zu Wilsons neuer Rede gelegentlich des
Werbepflichtgesetzes für die dritte Freiheitsanleihe sagt die mittelpartei-
liche „Tägliche Rundschau“: „Unsere Friedensbereitschaft ist
für Wilson garnicht vorhanden. Er hat für sie nur die eine An-
wort: Gewalt bis zum äußersten! Wie ein von Gott beschellter Vor-
mund für unser Volk, tadelt er unsere Siege und Erfolge wie per-
sönliche Beleidigungen. Da sie ohne seine Genehmigung und Da-
zuerden erstritten sind, und beschuldigt uns des Strebens nach Welt-
herrschaft, der Gewinnsucht und der Handelsheererei. Obwohl die
Staatsmänner und Volksvertreterungen der Mittelmächte ihre Frei-
denbereitschaft und Selbstbeschädigung wieder und immer wieder be-
tont haben.“

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ führt aus: „Hinter dem
verhüllten Segnern des Westens steht mit gewaltigen materiellen
Hilfsmitteln und gewaltig anfeuernder Kraft Amerika. Die Hoff-
nung auf den großen Allierten jenseits des Ozeans hält unsere Ge-
gner aufrecht und peitscht sie zu immer wieder neuem Widerstande
an. Wie lange dieser Widerstand noch anhalten wird, hängt von den
Ereignissen ab, die im Auge sind. Es ist jetzt keine andere Lösung
der Weltkrisen als der erhoffte deutsche Sieg auch im Westen.“

Die deutsche Offensive.

Die deutschen Erfolge jüdisch der Dije.
Berlin, 7. April. (Recht amtlich.) Ueber die Kämpfe
des 6. April, südlich der Dije, schreibt ein höherer Generalstabs-
offizier:

„Das geistige Vordringen der Deutschen über die Dije und süd-
lich des Flusses, gab ein Bild vollendeter Leistung von Führung
und Truppen. Man muß die Schwierigkeiten bedenken, die in dem Zu-
stande des durch den Regen nahezu grundlos gewordenen Bodens
und in der teilweisen Ueberflutung der Offeniederung liegen,
um diese Leistungen voll würdigen zu können. Von Norden her
drangen deutsche Truppen unter Ueberwindung des Kanals und des
Sturmlaufes in die südliche Vorstadt von Chaux ein. Sie stießen
südlich Danquiere gegen Amignan vor, während gleichzeitig vom Oden
her deutsche Infanterie über Servalo zum Sturm antrat. Die An-
griffsbewegungen der Infanterie wurden in einer geradezu voll-
endeten Weise von der Artillerie vorbereitet. Amignan, der Brenn-
punkt des ersten Kampfes, wurde durch Artillerie und Minenwerfer
völlig eingebrückt. Unter den Trümmern dieses Ortes liegen die
größten Teile eines französischen Infanterie-Regiments begraben,
dessen Reste sich in einer unbeschreiblich moralischen Verfassung befin-
den. Offiziere wie Mannschaften waren fastlich vollkommen ge-
brochen. Besonders die Mannschaften wiederholten fortgesetzt die
Worte: „Alles ist vernichtet!“

„Dah unter solchen Umständen der Angriff der Deutschen, trotz der
Geländeschwierigkeiten, über 8 Km. vorgezogen wurde (inswischen
den neuen Heeresbericht vom Sonntag abend schon wieder ein
gutes Stück weiter. (D. Red.), ist begreiflich. Erfreulich ist, daß die
Verluste der deutschen Infanterie im Verhältnis zu denen des Ge-
gners äußerst gering sind. Auf französischer Seite wurden zwei In-
fanterie-Regimenter mehr oder minder ausgelöscht.“

Hand in Hand mit den glänzenden Leistungen von Infanterie
und Artillerie ging die der Pioniere. Was hier an der Dije und
am Kanal an technischen Arbeiten gefordert und geleistet wurde, ist
erstaunlich. Dabei müssen noch ganz besonders die Leistungen im
Bau der vollständig zerstörten und angelegten Straßen noch in
Betracht gezogen werden. Der Drang nach Vorwärts schien hier
ebenso wie in den großen Kämpfen von St. Quentin die ganze Armee
besetzt zu haben. Auch hier war eine der auffallendsten Erscheinun-
gen, daß unmittelbar hinter der vordringenden Infanterie die Straßen-
baukolonnen erschienen, um den Munitionsnachschub zu ermöglichen.
Auf dem Hauptkampffelde, so trat auch diesmal die Artillerie,
und zwar mit ihren schwersten Batterien, in die vordere Infanterie-
linien. Jeder einzelne Mann hatte nur den einen Gedanken: „Vor-
wärts!“

Beschreibung von Eisenbahnnotenzugpunkten.

Berlin, 6. April. Die wichtigen Eisenbahnnotenzug-
punkte in der Gegend von Amiens mit den Bahnhöfen Amiens,
Longueau und Saint Nicolas wurden von den deutschen Bata-
lionen unter Feuer genommen.

15 Kilometer vor Amiens.

Berlin, 6. April. Der Vortrieb des deutschen Heeres
im Südosten. Am 4. April schob hier der deutsche Angriff mit
der Erstürmung von Castel die deutschen Linien bis auf drei-
zehn Kilometer an die wichtige Stadt heran. Bereits seit
mehreren Tagen liegen Amiens Bahnhöfe unter schwerem
deutschen Flakfeuer. Um an dieser wichtigen Stelle das wei-
tere deutsche Vordringen aufzuhalten, haben französische Trup-
pen beiderseits der Lore die Engländer abgelöst.

Auf der Gegenseite.

General Petain das erste Opfer?
Genf, 6. April. Der französische Ministerrat hat am Dienstag,
wie „Genève“ mit Erlaubnis der Zensur mitteilt, Maßnahmen getrof-
fen, um das Zusammenarbeiten zwischen den beschiedenen militä-
rischen Behörden zu sichern, die für die Durchführung des einheitlichen
Oberbefehls notwendig sei. In Zukunft, so führt das Blatt hinzu,
werde es zu keinen behauerlichen Reibungen mehr kommen. Diese
Ankündigung bereitet allem Anschein nach darauf vor, daß der Ge-
neral Petain als Sündenbock für die letzte Niederlage gesperrt wor-
den ist. (Stf. Stg.)

Neuerungen des Generals Foch.
London, 6. April. Reuters Sonderberichterstatter im
französischen Hauptquartier meldet vom 4. April: General Foch er-
klärte in einer Ansprache an die englischen und französischen Verbände



erfattet: „Alles geht gut. Die Boches — um sie bei dem gebräuchlichen Namen zu nennen — sind völlig zum Siegen gebracht. Der Vormarsch ist seit dem 30. März aufgehalten worden.“ Dann setzte Koch an Hand einer Karte, auf der die täglichen Fortschritte der Deutschen seit Beginn der Offensive eingezeichnet waren, auseinander, daß die letzten Fortschritte das Datum des 27., 28. und 29. März trügen. Nach den letztgenannten Tagen seien weitere Fortschritte der Deutschen nicht mehr zu verzeichnen, weil der deutsche Vormarsch dann aufgehalten worden sei. Koch fuhr fort: „Wir haben jetzt den 4. April. Daher ist es klar, daß der Ansturm des Feindes abgedämpft ist. Die Boches haben an der Küste ihre Kraft verloren, offenbar weil sie auf Hindernisse gestoßen sind. Man kann noch nicht sagen, was unser Erfolg für Ergebnisse haben wird. Die Zukunft wird es lehren.“

**Die Franzosen zerfahren weiter.**

WTB. Berlin, 6. April. Die Franzosen setzten die Zerstörung ihrer eigenen Städte fort. Außer Montdidier wurde am 6. April auch Laon wieder beschossen. Die Stadt erhielt an diesem Tage von 5 Uhr vormittags ab 478 Schuß schwerer Kanonen.

WTB. Berlin, 7. April. (Ankl.) Die Erwartung, daß die Franzosen die Beschießung der Stadt Laon während der für Samstag, den 6. April vormittags 11 Uhr angekündigten Beschießung von Bürgern Laons einstellen würden, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil. Punkt 11 Uhr begann die Beschießung von neuem und forderte wieder Opfer unter der französischen Zivilbevölkerung.

**Luxemburg als Opfer des Verbandes.**

Amsterdam, 6. April. Amstisch wird aus London vom 5. April gemeldet: „Unsere Flugzeuge warfen 22 schwere Bomben auf den Bahnhof zu Luxemburg. Nach den gemachten Beobachtungen platzen zahlreiche Bomben auf dem Bahnhofsplatz und verursachten einen größeren Brand. Das Abwehrfeuer war sehr heftig. Indes sind unsere sämtlichen Apparate heil zurückgekehrt.“

Nebenbei wird die Stadt Luxemburg, wo vor zehn Tagen zahlreiche Einheimische getötet und verwundet wurden, zum Ziel von Fliegerangriffen gewählt, die bisher mehr den Stahlwerken im Erzrevier galten. Schon am 24. August 1914 hatten die Franzosen ihre völlige Werdung in Luxemburg mittels blutiger Fliegerangriffe betrieben, jetzt schickten sie die Engländer vor. (Adm. Ztg.)

**Französische Urteile über die Schlacht bei Amiens.**

Sch. Genf, 8. April. (Privatteil.) Dem „Berl. Tagebl.“ wird von hier berichtet: Ueber den gegenwärtigen Stand der Schlacht bei Amiens schreibt der Militärkritiker des „Journal des Debats“: „Die Stadt ist von 4 Seiten bedroht. Zwei feindliche Kolonnen gehen in direktem Angriff vor, eine südlich der Somme auf der Straße von Albert, eine andere südlich des Flusses auf den Straßen von Villers-Carbonnel und Roye, die sich in der Nähe von Longeau vereinigen. Eine andere deutsche Armee isoliert Amiens im Norden und Süden durch Anmarsch gegen die Straße Amiens-Doulens im Norden, gegen die Straße Amiens-Beauvais im Süden. Man ist der Ansicht, daß sich neue Ereignisse vorbereiten. (g. R.)“

Sch. Genf, 8. April. (Privatteil.) Der „Magdeburger Zeitung“ wird von hier berichtet: Die Militärkritiker des „Temps“, des „Petit Journal“ und des „Echo de Paris“ haben in ihren letzten Wochenberichten die Möglichkeit eines teilweisen Verzichts der Alliierten auf Amiens erörtert. In der Schweizer Presse erklärt man hierin eine Vorberingung auf den näher gerückten Fall Amiens. (g. R.)

**Englische Lügen.**

WTB. Berlin, 7. April. (Nicht amtlich.) Nach Aussagen eines eingewanderten Engländers der 28. Infanterie-Division (Magdona) über die deutsche Offensive wurde den englischen Soldaten und Offizieren mitgeteilt, daß die Deutschen in einer Breite von 50 Meilen angegriffen hätten und sieben Meilen tief unter sehr schweren Verlusten eingedrungen seien. Durch einen Plänenangriff der Verbündeten seien die Deutschen gezwungen worden, in ihre Ausgangsstellungen zurückzugehen. Dabei hätten die Franzosen 100 000, die Engländer 40 000 Mann deutsche Gefangene eingebracht. Auch den italienischen Soldaten wurde ein gleichlautender Befehl bekannt gegeben.

**Englisches Erwachen.**

WTB. Krijiania, 7. April. (Nicht amtlich.) „Verdensgang“ vom 6. April bringt unter auffälliger Überschrift: „Es werden britische Soldaten vor unentgeltlichen Aufgaben gestellt“, folgende Mitteilung des Londoner Korrespondenten Brooks: Das Parlamentsmitglied Sir Samer Greenwood äußerte: Das Land hat ein Recht darauf, zu wissen, wer die Verantwortung trägt, daß die britischen Soldaten bei den letzten Kämpfen an der Westfront vor unbilligen Aufgaben gestellt worden seien. Die Folgen waren, daß man in 6 Tagen verlor, was man unter größten Anstrengungen und unheimlichen Menschenverlusten in 2 Jahren errungen hätte. Das Volk hat genug von der Weise, wie die Regierung die Landesverteidigung leitet. Es will nicht zum mittelmäßigen Sündenbock gemacht werden.

**Der englische Mannschaftsmangel.**

WTB. London, 6. April. (Reuter.) Der „Temps“ zufolge wird die Regierung vermutlich alle anderen Angelegenheiten zurückstellen, bis das Dienstgesetz, das durch Lloyd George im Unterhaus eingebracht werden wird, in allen Lesungen angenommen sein wird. Diese werden Mittwoch, Donnerstag und Freitag stattfinden und vermutlich wird der Entwurf in der folgenden Woche Gesetzeskraft erlangen. Das Gesetz wird die militärische Altersgrenze auf das 50. Jahr erhöhen. Der Grundgedanke der Wehrpflicht wird auf Island Ausdehnung finden.

**Amerikanische Versteigerung.**

WTB. Berlin, 6. April. Ein New Yorker Bericht vom 2. März im „Daily Express“ nennt unseren Sieg im Westen Deutschlands größte Niederlage in diesem Kriege. Der geringe Gewinn, heißt es in dem Blatt, bedeutet nichts im Verhältnis zu den ungeheuren Anstrengungen. Hindenburgs Ruf verleiht, britischer Mut und britische Führerschaft schenken die Justifikation gegen das Summen Ziel der Beherrschung der Welt.

**Die amerikanischen Verluste werden verschwiegen.**

New York, 6. April. „Petit Parisien“ meldet aus New York: Auf Anordnung des amerikanischen Kriegsministers dürfen die amerikanischen Verluste nicht mehr veröffentlicht werden. Nur die von Pershing geforderten Nachrichten über das amerikanische Expeditionskorps sind zur Veröffentlichung zugelassen.

**Die amerikanischen Einberufungen.**

WTB. New York, 6. April. (Reuter.) Wie die „New York Times“ erfahren, sollen innerhalb des nächsten Jahres nicht 800 000 Mann, sondern ungefähr 1 600 000 Mann einberufen werden, jedoch im ganzen ungefähr 3 Millionen Mann Dienst

tun werden. Für die Transporte sollen unter anderem auch die beschlagnahmten holländischen Schiffe gebraucht werden.

**Die Rekrutierungskrawalle in Kanada.**

WTB. Bern, 6. April. „Daily Mail“ meldet aus Montreal vom 29. März, daß in Quebec starke Krawalle und Kundgebungen gegen die Durchführung der Rekrutierung stattgefunden haben. Die aus militärischen Elementen bestehenden Aufreger verbrannten den Zuschauerraum eines Theaters, in dem das Rekrutierungsamt aufgeschlagen war und vernichteten teilweise die Geschäftsräume der Zeitungen „Chronicle“ und „Evening“. Infolgedessen wurde über Quebec der Besatzungszustand verhängt.

**Die Beschießung von Paris.**

WTB. Bern, 6. April. Laut „Matin“ hat die Pariser Präfektur anlässlich der Beschießung angeordnet, daß die Theater und Kinos keine Nachmittagsvorstellungen geben dürfen.

Sch. Genf, 8. April. (Privatteil.) Mailänder Blätter melden aus Paris: Infolge der Fortdauer der deutschen Fernbeschießung auf Paris wurde die Wiedereröffnung der Schulen sistiert.

Der „Secolo“ meldet, daß die Regierung seit Tagen eingehend eingreifende Maßnahmen erörtert, sofern die Fernbeschießung auf Paris fortauern sollte. Die Regierung hat dagegen die Erklärung von Paris als Kriegsgesfahrzone abgelehnt. (g. R.)

**Das neue Ferngeschütz.**

Frankfurt, 6. April. Wie die „Zf. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist der Erbauer des neuen Riesengeschützes der in Frankfurt a. M. gebürtige artilleristische Direktor der Kruppwerke, Professor Dr. Fritz Kaufenberger, der seiner Zeit durch seine 42 Zm.-Mörser schon allgemein bekannt geworden ist. Nach seinen Ideen, Berechnungen und Vorschlägen wurde das Geschütz im Auftrage des Reichsmarineamts bei der Firma Krupp ausgeführt. Direktor Kaufenberger, der Major der Landwehr ist, hat dem ersten Schießen gegen Paris selbst beigewohnt. Großes Verdienst um die Flugbahnen des neuen Geschützes hat sich auch der ebenfalls in Frankfurt geborene ehemalige Schüler und jetzige Assistent Kaufenbergers Ritter Otto von Eberhard erworben.

**Kriegs- und Friedensziele.**

**Sämische Aeußerungen Lord Cecils.**

Amsterdam, 6. April. Die „Adm. Ztg.“ meldet von hier: Der englische Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Lord Robert Cecil, hat wieder einmal eine seiner häßlichen Aeußerungen getan, und die Wirkung der Rede des Grafen Czernin zu entkräften. Lord Robert Cecil wirft mit den kürzesten Gemeinplätzen um sich, der österreichische Minister verfolge preussische Ideale und vertrete den preussischen Geist. Der Schluß der Ausstellung, die nach einer Unterredung mit dem neuterischen Büro erfolgte, lautet:

Preussische Robert ist der österreichischen Heuchelei vorzuziehen. Diese österreichische Heuchelei findet Lord Robert Cecil darin, daß es nach den Friedensschlüssen im Osten mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht weit her sei. Er geht die Einzelheiten der neuen völkischen Ordnung durch und spricht von den deutschen Baronen in den Ostprovinzen als den Bezugsquellen, deren Wünsche erfüllt würden, während denen der Estländer, Letten, Litauer, Polen und Ukrainer keine Folge gegeben würde. Er berichtet phantastische Zahlen über die Dohrubtscha, kennzeichnet als Angliederungen und nicht als Grenzverschiebung die Gebietsveränderungen an der Donau und behauptet zum Schluß, die Regelung der Verhältnisse in der Ukraine habe nur dazu geführt, Österreich-Ungarns Lebensmittelanfrage zu sichern und den neuen Staat in die Vormachtigkeit der Mittelmächte zu bringen. Dies mag zur Kennzeichnung einer Ausstellung, die auf ernste Friedensangelegenheiten antwortet, dienen.

**Französische Friedenssehnsucht.**

Sch. Genf, 8. April. (Privatteil.) Der „Wiener Mitteilungsblatt“ wird gemeldet: „Journal de Peuple“ schreibt: „In den letzten Tagen stattgefundenen Besprechungen der verschiedenen linkssozialistischen Kammergruppen sollen eine gemeinsame Stellungnahme zur gegenwärtigen Lage herbeiführen.“ „Journal de Peuple“ deutet an, daß es sich um eine Kammerresolution in der Friedensfrage handle. (g. R.)

**Der Krieg mit Italien.**

WTB. Bern, 6. April. (Nicht amtlich.) Der italienische Schatzminister Paolo Carcano ist gestorben.

**Neue italienische Maßnahmen.**

WTB. Bern, 6. April. (Nicht amtlich.) Die italienische Grenze wurde heute vormittag wieder geschlossen. Ministerpräsident Orlando ist zur Front abgereist.

**Die italienische Hege gegen die Deutsch-Schweizer.**

WTB. Bern, 6. April. (Nicht amtlich.) Die Hege gegen die Deutsch-Schweizer in Italien nimmt ihren Fortgang. Die „Agenzia Stefani“ meldet die Verhaftung des aus Basel stammenden Direktors des Hotels Minerva in Rom Tschopp, der aus Anlaß einer patriotischen Konfettirei zu Ehren des Fliegers Angelotti mißbilligende und verächtliche Bewegungen gemacht haben soll.

**Eine österreichische Dissensive gegen Italien?**

WTB. Konstantinopel, 4. April. Das Blatt des jugoslavischen Komitees „Sila“ schreibt: „Die deutsche Offensive scheint die österreichisch-ungarische Aktion an der italienischen Front nach sich ziehen zu sollen. Die italienische Front ist mindestens teilweise von Engländern und Franzosen erobert, das allein annehmen läßt, daß Österreich-Ungarn nicht die Gelegenheit veräumen wird, ein großes Schlag zu führen. Auch in Italien macht sich eine große Unruhe bemerkbar. Wird Österreich-Ungarn diesen günstigen Moment benutzen? Alles läßt dies glauben. Es gibt aber noch einen anderen Faktor, der Österreich-Ungarn bestimmen wird, eine Parallellaktion zu dem deutschen Vorgehen in Frankreich zu unternehmen. Dieser Faktor ist die Solidarität der Anstalten und Interessen der Mittelmächte, die Solidarität, die diese Mächte eng verbindet und bei einer Aktion einer Macht der anderen die Pflicht auferlegt, an einem anderen Punkte einzugreifen. Diese Solidarität haben wir glänzend bewiesen an den Dardanellen, wo wir Deutschland und Österreich-Ungarn die Siege in Anklund ermöglicht haben. So könnte auch jetzt ein Schlag Österreich-Ungarns einen ungeheuren moralischen Einfluß nach außen dem militärischen ausüben. Alle diese Gründe lassen uns glauben, daß an der italienischen Front ein großer Schlag bevorsteht, der wesentlich zu einem entscheidenden Siege beitragen kann.“

**Aus dem neuen Rußland.**

WTB. Moskau, 7. April. (Nicht amtlich.) Die Petst. Tel. Agentur beschäftigt die Ernennung Joffes zum Volschastier in Berlin und Kamenevs zum Volschastier in Wien.

Sch. Genf, 8. April. (Privatteil.) Die Petersburger „Pravda“ meldet: Der Post- und Telegraphenverkehr Rußlands wird auf Beschluß des Rates der Volkskommissare mit dem Mittelmächten am 1. Mai aufgenommen werden. (g. R.)

**Die Deutschen in Finnland.**

Drei russische Schiffe in die Luft gesprengt. — Stockholm, 5. April. Aus Petersburg wird gemeldet: Deutsche Fahrzeuge, darunter zwei Großkampfschiffe, die vor Hangö einzutrafen, eröffneten das Feuer auf russische Fahrzeuge, deren Befehlshaber sich entschloß, drei große Schiffe in die Luft zu sprengen. Die deutschen Verluste bei der Landung waren sehr unbedeutend dank dem Beistand des russischen Eisbrechers „Bolshoyak“, der die deutschen Transportdampfer quer durch das russische Minenfeld führte. Ein deutsches Geschwader traf aus Libau ein. (Zf. Ztg.)

**Eine russische Darstellung.**

WTB. Petersburg, 6. April. (Nicht amtlich.) Reuter. Nach eingegangenen Meldungen eröffneten die deutschen Schiffe, unter denen sich zwei Dreadnoughts befanden, nachdem sie vor Viande (?) angekommen waren, das Feuer auf die russischen Schiffe, deren Kommandanten es für nötig hielten, drei große Schiffe in die Luft zu sprengen. Die deutschen Verluste während der Landung waren sehr unbedeutend, dank der Mitwirkung des russischen Eisbrechers „Bolshoyak“, der die feindlichen Transporte durch die ihm wohlbekannten russischen Minenfelder führte. Bis heute früh landeten die Deutschen 12 000 Mann, die die Offensive in Richtung Helsinki eröffneten. Die finnische Rote Garde verfuhr die Widerstand zu leisten, mußte sich aber vor der erdrückenden zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Deutschen zurückziehen. Man glaubt, daß die Landung der Deutschen das Ergebnis eines Abkommens der alten finnischen Regierung mit der deutschen Regierung ist, um dem Bürgerkrieg in Finnland ein Ende zu machen.

**Kapitulation der Roten Garde bei Tammerfors.**

WTB. Stockholm, 6. April. (Nicht amtlich.) Das finnische Hauptquartier berichtet vom 4. April: Das Saatan-Korps hat den Feind zurückgeworfen. In dem von uns eingeschlossenen Tammerfors bannert ererbte Straßenschilder an, in denen wir die Oberhand haben. Schritt für Schritt wird der Feind zurückgedrängt. Wir haben den Bahnhof genommen, die Stromschnellen überschritten und die Ostseite erreicht. Auf der Savolax-Front ist die Lage unverändert. Ebenso in Karelien, wo sowohl auf der Jouteno- wie auf der Nantus-Front heftige Artilleriefeuer anhält. Generalquartiermeister Ignatius.

WTB. Stockholm, 6. April. Finnischer Bericht vom 6. April 2 1/2 Uhr morgens. Die erste große Operation der finnischen Armee ist beendet. Die Rote Garde von Tammerfors hat sich ergeben. Der Generalquartiermeister Ignatius.

**Aus der Ukraine.**

**Eichhorn Oberbefehlshaber in der Ukraine.**

WTB. Kiew, 6. April. Generalfeldmarschall von Eichhorn ist gestern hier eingetroffen, um den Oberbefehl über die in der Ukraine befindlichen deutschen Truppen zu übernehmen. Er wurde am Bahnhof durch den Volschastier Fein von Rumun, den Chef des Stabes mit dem Offizierkorps, den ukrainischen Ministerpräsidenten Golubowski, den Kriegsminister Schukowitsch, sowie durch die Mitglieder der deutschen Ukraine-Delegation empfangen und begab sich sodann in das ihm von der ukrainischen Regierung zur Verfügung gestellte Palais Popom.

**Der Warenaustausch mit der Ukraine.**

WTB. Kiew, 6. April. Die Verhandlungen über den Warenaustausch zwischen den Zentralmächten und der Ukraine haben erst in den letzten Tagen erhebliche Fortschritte gemacht und kleineren zum einen betrieblichen Verlauf zu verprechen. Die von den Zentralmächten vorgeschlagene Organisation bezüglich der Ausfuhr von Brot und Futtermittel in einer Menge von einer Million Tonnen ist von der ukrainischen Staatskommission prinzipiell angenommen. Die endgültige Preisnotierung wird in einigen Tagen erledigt sein. Selbstredend übersteigen die Preise nicht die Höchstpreise erheblich. Das ukrainische Ernährungsministerium hat bereits große Mengen von Getreide und Lebensmitteln überweisen, jedoch bis Mitte April etwa 3000 Waggons zum Vorrat bereit sein werden.

**Die Dinge in Ostasien.**

**Landung der Japaner in Wladiwostok.**

WTB. Washington, 6. April. Beim auswärtigen Amt ist die Nachricht eingetroffen, daß japanische Marinekruppen in Wladiwostok gelandet sind, um Leben und Eigentum zu schützen.

**Haag, 6. April. Reuter meldet aus Washington: Die Aktion der Japaner erfolgte nach einem Ueberfall, den fünf bewaffnete Russen auf Japaner unternahmen. Ein japanischer Kreuzer, der im Hafen lag, landete eine kleine Truppenmacht, die gerade genügt, um weitere Unruhen zu verhindern. Es wird offiziell mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten diesem Zwischenfall keine politische Bedeutung beimessen. (Zf. Ztg.)**

WTB. Moskau, 6. April. Halbamtlich wird gemeldet, daß nach den Japanern auch englische Truppen in Wladiwostok gelandet sind.

WTB. Moskau, 6. April. (Reuter.) Zu der japanischen Truppenlandung in Wladiwostok wird halbamtlich gemeldet, daß der Rat der Volksbeauftragten politische Schritte unternommen und gleichzeitig allen Sojuzts in Sibirien Befehl gegeben hat, den Angriffen auf russisches Gebiet Widerstand zu leisten.

WTB. Petersburg, 6. April. (Nicht amtlich.) Reuter. Ein Manifest des Rates der Volkskommissare beschuldigt Japan, den Sturz der Republik herbeiführen und sich Sibirien bemächtigen zu wollen. Es erklärt Japan für den Feind der Republik und sagt, der Rat verlange eine Erklärung von den Alliierten und warne sie, ihre Anstrengungen würden einen erheblichen Einfluß auf die auswärtige Politik des Rates haben.

**Aus der Schweiz.**

**Die Rot der Schweiz.**

Bern, 6. April. Das Wiener Aktionskomitee der Sozialdemokratischen Partei hat dem Bundesrat ein Telegramm geschickt, worin erklärt wird, jede weitere Mißpreisverhöhung sei für die Arbeiterschaft unannehmbar. Der gesamte Ausschlag müsse vom Staat übernommen werden. Falls den Forderungen der Arbeiterschaft nicht bis 11. April mittags entsprochen werde, werde der allgemeine Landesstreik eingeleitet. (Adm. Ztg.)



Deutsche Heeresberichte.

Sonntag Mittagsbericht.

Schwere englische und französische Angriffe zusammengebrochen. Ein erfolgreicher deutscher Vorstoß am Südufer der Duse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfrent entwickelten sich am Nachmittag heftige Feuerkämpfe, denen starke englische und französische Angriffe an der Acre und Auro folgten. In dichten Massen vorstürmende englische Regimenter brachen nördlich von Beaumont-Hamel und vor unserer Brückenstellung beiderseits von Albert zusammen. Südlich von Billers-Bretouneuz kamen bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes in unserem Feuer nicht zur Entfaltung.

Von anderen Fronten neu herangeführte französische Divisionen stürmten auf dem Westufer der Acre zwischen Caucel und Mailly, östlich von Thory, bei Cantigny und fünfmal bei Mesnil vergeblich an. Unter schwersten Verlusten sind ihre Angriffe vielfach nach erbittertem Nahkampf gescheitert.

Truppen der Armee des Generals von Boehn greifen gestern früh die feindlichen Stellungen auf dem Südufer der Duse bei Amigny an. Während sich Teile den Ufergang über den breiten, stark verunreinigten Duse-Abhang zwangen und die Vorposten von Chauny erstickten, nahmen andere Truppen im Angriff von Osten her die starken feindlichen Stellungen bei Amigny und im Nordostteil des Waldes von Coucy. Wir erreichten die Linie Bichancourt-Antreville-Nordrand von Barisis. Durch das überwältigende Feuer unserer Artillerie und Minenwerfer erlitten die Franzosen hohe blutige Verluste. Bisher wurden mehr als 1400 Gefangene eingezogen.

Zur Bergeltung für die anhaltende Beschichtung unserer Unterkünfte in Laon wurde die Beschichtung von Reims fortgesetzt. Auf dem Ostufer der Maas brachte ein Erkundungsvorstoß bei Beaumont 70 Gefangene und 10 Maschinengewehre ein.

Im Luftkampf wurden gestern 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Rittermeister Freiherr v. Nitzhofen errang seinen 76., Leutnant Udet seinen 24. Luftsieg.

Mazedonische Front. In Vorkampfen am Wardar und Dojransee wurden einige Griechen, Franzosen und Engländer gefangen. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Sonntag Abendbericht.

West. Berlin, 6. April. (Amtlich.) Abends. Auf dem Südufer der Duse brachte die Weiterführung unserer Angriffe neue Erfolge. Pierrevalle und Tolembrey wurden genommen.

Die erste Phase der deutschen Offensive. Ueberblick eines Neutralen.

Bern, 6. April. In einem Ueberblick über die erste Phase der deutschen Offensive schreibt der Militärkritiker des "Sun": Die englischen Geländekämpfer in dem von ihnen organisierten französischen Norden jetzt wie in einem riesenhaften Brückenbau. Stenans geht hervor, daß die strategische Lage des englischen Heeres in der ersten Phase der deutschen Offensive noch mehr gelitten hat, als die der Italiener, als sie vom Monjo auf den Tagliamento zurückgeworfen wurden. Eine Wiedereinnahme strategischer Offensivpositionen wird den englischen Armeen nur dann möglich sein, wenn sie aus den ihnen auferlegten Grenzen hervorbrechen, statt an einer kümmerlichen Planke anlehnen bei Amiens Wiederaufnahme in den französischen Operationskreisen zu finden und damit zugleich ihre eigene Hauptbasis auf dem Westlande, die Linie Rügen-Paris, wieder in den Händen zu bekommen. Mit also die völlige Spaltung der

Die Verhaftung des Herrn Dassel.

Roman von Friedrich Hey. (27. Fortsetzung.) Ein wunderbarer Duft gebratener Zwiebeln erfüllte das Wirtschaftslokal der Destille, in welcher das Dassel'sche Ehepaar ein Essen bestellt hatten. Alle übrigen Gäste hoben die Köpfe und schauten mit begehrlischen Augen zu. Das Essen war ausgezeichnet in jeder Hinsicht. Der aus dem Wurstpapier essende Mann rief mit teilnahmsvollem Blick herüber: "Lassen Sie sich's gut schmecken!" Und als das Ehepaar Dassel tapfer einhieb, bezeugte er seine weitere Anteilnahme durch freundliches Zureden: "Schmeckt's?" Die Portionen waren kolossal in einem anderen Restaurant hätte man aus jeder zwei gemacht. So konnte, trotz aller Unruhe und Sorge, bei Herrn Dassel doch eine gewisse Befriedigung aufkommen, er fühlte seine Kräfte wieder wachsen, und nun fragte er nach dem Adressbuch. "Aha", grünte der Wirt vor sich hin. Herr Dassel bejahte. Du meine Güte, nicht die Hälfte von dem, was es in einem Restaurant gekostet haben würde! Frau Dassel flüsterte ihm zu: "Gib ein ordentliches Trinkgeld!" "Liebe Frau Wirtin, haben Sie Kinder?" Die Wirtin verschüttete die Hände und sagte kleinlaut: "Nein." "Aber wir ham'n die Hoffnung noch nicht aufgegeben..." tief es hinter dem Schankisch hervor. Die Stammgäste brachen in ein lautes Gelächter aus. Frau Dassel stand, es war Zeit, sich zu entfernen! Herr Dassel hielt der Wirtin ein Markstück hin: "Ich hätte es gern in die Sparbüchse getan!"

englisch-französischen Front an der Acre auch bereitgestellt worden, so bleibt doch zu Ungunsten der Engländer eine operative Lähmung, deren Folgen sich erst im Laufe der Operationen geltend machen werden. Die englischen Armeen, die seit dem März 1918 in Angriffstellung gestanden haben, sind seit dem 23. März 1918 zungangsweise in die Defensive zurückgeworfen worden, aus der sie sich nur durch die gewaltsamsten, glücklichen, ihnen bisher aber verweigert gebliebenen Vorstöße in Gestalt durchgreifender Durchbruchschlachten oder durch Abbau der Front und Staffeln von der unteren Seine befreien konnten.

Aber auch die strategische Lage der Franzosen hat sich verschlechtert. Paris ist in den Bereich der Operationen gelangt. Die Reichweite der Geschütze schreibt auch die Kampfbedingungen vor und hat heute aus dem Pariser Lager einen direkt angegriffenen Platz gemacht. Hat das deutsche Fernfeuer in Paris auch nur einen Tag die Verkehrsmittel stillgelegt, so hat es den Puls des Gegners im gegebenen Augenblick geschwächt. Die Taktik, mit der die Franzosen durch das Einsetzen des größeren Teils ihrer strategischen Reserven die Lage im Zentrum der Schlachtfrent gekittet haben, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie in der Verwendung dieser Reserven nicht mehr frei sind und daß sie gezwungen wurden, sie im äußersten Flügel ihrer eigenen Schlachtfrent anzusammeln. General Foch darf den Erfahrungsfaß nicht vergeffen, daß eine glückliche, großartige Initiative des Angreifers, wie sie von den Deutschen geübt worden ist, sich auch dann wie ein Bleigewicht an die Entschlüsse der Verteidigung hängt, wenn dem Angreifer die völlige Durchführung der Operationen nicht beschieden sein sollte. Die zweckmäßigen Maßnahmen jedoch erscheinen immer noch als Ausbittelmittel zur Wiederherstellung der Lage und tragen noch nicht das Gepräge eines großen offensiven Gegenanges, nachdem die Deutschen in seinem Aufmarsch hineingestoßen haben und heute gegen Mailly und im Nohelal Raum gewinnbar sind.

Der Kritiker des "Bund" hält eine sterrreichliche Offensivaktion für wahrscheinlich und notwendig, um die Operationen der Deutschen im Westen zu erleichtern und ihnen die volle Auswirkung zu sichern. (Bef. Stg.)

Die Türkei im Krieg.

Türkische Berichte. West. Konstantinopel, 5. April. (Nicht amtlich.) Amtl. Bericht. Palästina-Front: Keine beiderseitige Artillerie- und Fliegeraktivität von der Ägäis bis zum Jordan. Kaukasus-Front: Unsere Truppen haben auf breiter Front den Vormarsch fortgesetzt. Nördlich des Wan-Sees wurde Erdövisch nach heftigem Kampf besetzt. Starke Vorkstellungen und befestigte Ortlichkeiten westlich von Sari-Kamisch sind erobert. Arbahan ist genommen. 34 Mörser und viele Munition gelangte hier in unseren Besitz. An der Schwarzsee Meeresküste ist die Grenze nach Batum überschritten. Von den übrigen Fronten nichts von Belang. West. Konstantinopel, 6. April. Amtlicher Tagesbericht. Palästina-Front: Die Gefechtsaktivität hielt sich in den üblichen Grenzen. Stellenweise etwas lebhaftere Artilleriefeuer. Kaukasus-Front: In weiterem Vorbringen haben unsere Truppen beiderseits des Wan-Sees nach hartem Kampfe Wostan und Arnis genommen.

Aus Polen.

Das Programm des Kabinetts Stojkowski. West. Warschau, 6. April. Nach der ersten Sitzung des neuen polnischen Kabinetts wurde das Regierungsprogramm veröffentlicht in dem unter Betonung der besonderen Verantwortung infolge der fehlenden nationalen Vertretung das Ministerium die möglichst baldige Konstituierung des Staatsrates als des gesetzgebenden Organes und die Verurteilung des Landtags vertritt. "Dies um so dringender" heißt es in der Regierungserklärung, "als besonders die Gefährdung der Verhältnisse der Nachbarstaaten, die sich auf ebensolche russischen Gebiet bilden, zur raschen Festsetzung der rechtlichen und politischen Formen unseres Staats und zur Bestimmung seines Standpunktes im engen Einvernehmen mit den Zentralmächten nötigen, nach Möglichkeit unter Wahrung unserer politischen und nationalen Interessen." Als weitere Aufgaben hebt die Erklärung die Schaffung eines polnischen Heeres hervor, wobei Teile der polnischen Korps in Rußland eine willkommene Verklärung der Kadres der polnischen Wehrmacht bilden könnten, sowie die Organisation polnischer Behörden und die Uebernahme weiterer Verwaltungszweige unter den durch den Krieg bedingten vorübergehenden Beschränkungen zu Gunsten der Okkupationsmächte. Die Regierung vertritt ferner den Institutionen der Selbstverwaltung aufmerksame Fürsorge angedeihen zu lassen, in der Ueberzeugung, daß diese die beste Schule des öffentlichen Lebens, die Grundlage des staatlichen Gebäudes und die Quelle schöpferischer sozialer Energie sind. Für eine ihrer ersten Pflichten hält es die Regierung, durch staatliche Fonds zunächst in der Form bequemer Kredite zum Wiederaufbau und zur Ueberziehung der Erzeugung in der Landwirtschaft und der Industrie beizutragen. Auch die Rückwanderung soll durch Fürsorge und materielle Unterstützung gefördert werden. Die Regierungserklärung weist sodann auf die in Vorbereitung befindliche umfassende Agrarreform hin, die einerseits der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des Kleinrentbesitzes dienen soll, andererseits durch Schaffung einer besonderen staatlichen Institution die Rationalisierung von Staatsgütern und Kreditvereinfachungen vor-

sieht, um den Landlosen zu einem wirtschaftlich lebensfähigen Besitz zu verhelfen. Daneben sollen Einrichtungen für Arbeiterschutz und soziale Fürsorge Bedingungen für Verbesserungen und Sicherung des Daseins der Arbeiterschichten schaffen. In all ihrem Beginnen will die Regierung durch aufrichtige demokratische Richtung aller sozialen und politischen Einrichtungen die Volksmassen auf ein möglichst hohes Niveau des Wohlstandes und der bürgerlichen Reife heben und rechnen dabei auf eine einheitliche Unterführung ihrer Politik durch das gesamte polnische Volk, um ihr im entscheidenden Augenblick den Erfolg zu sichern.

Deutschland und der Krieg.

Fürst Bismarck protestiert. West. Stockholm, 6. April. Stockholmer Zeitungen veröffentlichen eine Erklärung des Fürsten Bismarck, in der dieser gegen den Abdruck seiner Biographie in der jung-sozialdemokratischen Zeitung "Politiken" protestiert.

Geheimer Hofrat Nebmann in Leipzig.

+ Karlsruhe, 7. April. Im vollgefüllten Rosenpark des Zoologischen Gartens in Leipzig veranstaltete der Nationalliberals Verein zu Leipzig am 2. April seine Bismarckfeier, bei der Landtagsabgeordneter Geh. Hofrat Nebmann aus Karlsruhe die Festrede hielt. Ausgehend von den Befreiungskriegen und dem sich daran anschließenden Wiener Kongreß zeigte der Redner, warum der jetzige Krieg einen andern, glücklicheren Ausgang verspricht. Den Grund dafür fand er neben der politischen Erziehung des deutschen Volkes durch Bismarck und sein Wirken, in den Schulen, der deutschen Kraft, dem gesunden Finanzwesen und dem Volkswohlstand, der gewaltig gewachsenen Volkswirtschaft in Handel und Industrie, dem deutschen Heere und dem Aufbau des deutschen Staatswesens. Hinter allen diesen Erscheinungen wirkten tief in deutschen Völkern verankerte sittliche Kräfte, die das deutsche Volk auf seine heutige Höhe geführt haben, einen glücklichen Ausgang des Krieges mit voller Zuversicht erwarten lassen und die Gewähr dafür bieten, daß nach dem Kriege in einem auch im Westen von starker Hand geschlossenen Frieden Deutschland sich wieder aufrichten wird und den großen Aufgaben der neuen Zeit mit vollem Erfolge gegenübertritt.

Was die Zeichnung der 8. Kriegsanleihe bedeutet.

West. Berlin, 6. April. Der Staatssekretär des Reichsschatzamt's Graf von Radowitz empfing heute eine Anzahl Vertreter des Landwirtschaftsrates, des Industriekrates, sowie des deutschen Handelsrates zu einer Besprechung über die in der Zeichnung begriffene Kriegsanleihe und legte die besondere Bedeutung dar, die ein großer Erfolg der diesmaligen Anleihe haben würde. Wie schon im Vorhinein vom Staatssekretär dargelegt worden war, erfordert die steigende Durchführung des Hindenburgprogramms steigende Kosten. Diesen müsse eine gesteigerte Anleiheerzeugung entsprechen. Die Voraussetzungen dafür seien gegeben. Die Banken zeigen einen Depostitenbestand von 20 Milliarden gegen 9 Milliarden im Jahre 1913, die Sparkassen allein im letzten Jahre eine Zunahme der Einlagen um 34 Milliarden Mark. Etwasige Sorgen um die Erhaltung von flüssigem Betriebskapital seien unbegründet. Jede besondere Kriegsksteuer während des Krieges und nach dem Kriege werde in den üblichen Steuern durch den Verkauf der Kriegsanleihe gedeckt werden. Auch bei den Verkäufen des riesigen Heeresmaterials (Lastkraftwagen, Fuhrwerks, Pferde, Maschinen, Metalle) und seiner Wiederverwertung an die Privatwirtschaft werde Kriegsanleihe nicht nur zum Kennwert in Zahlung genommen, sondern der darin zahlende werde bevorzugt werden. Also sei Kriegsanleihe so gut wie Bargeld.

Eine auf Einladung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg selbst unternommene Fahrt durch das neueroberete Gelände an der Westfront hat dem Staatssekretär die ungenügende englische Deute und zugleich die furchtbare Einwirkung des heutigen Krieges auf nächster Nähe gezeigt. Viele Ortlichkeiten seien vom Erdboden weggerafft, größere Städte zeigten infolge der Beschichtung durch englische Granaten kein unversehrtes Haus mehr. Schwirrende, alte Baumreste seien Schutt und Trümmer. Kilometerweit reihe sich ein Granattrichter an den andern. Eine hübsche Landschaft sei zur völligen Oede geworden. Solche Verwüstungen, solche Verluste in Höhe von Milliarden seien uns erspart geblieben.

Der Staatssekretär schloß mit einem Appell an das Volk: An diesen Tagen steht unser Vaterland auf jenem Schlachtfeld wieder in schwerem Kampfe. In solcher Zeit bedeutet die Tat alles, das Wort nichts. Der Augenblick für viele Worte scheint mir deshalb nicht gegeben. Ich bitte Sie daher nur nochmals, meinen kurzen, aber dringenden Aufruf an Ihre Kreise weiter zu geben. Das deutsche Volk möge nicht durch Worte, sondern durch Taten beweisen, daß es seine Pflicht in der Heimat kennt. Diese Pflicht ist die Erfüllung der Forderung des Tages.

In Anschließung daran führte der Reichsamtpräsident Gavenstein aus, daß die Kriegslage nach nie so glänzend für uns gewesen sei. Der Siegeswille und das Vertrauen auf den Sieg seien auf den Gipfel gestiegen und spiegelten sich bereits in den Ergebnissen der Zeichnungen wieder. Aber den gewaltigen Schlägen des Feindes müßte ein schlagender Erfolg der Zeichnungen zur Seite gesetzt werden. Nur gelte es, alle Kräfte zum höchsten anzuspinnen, um den Erfolg der Anleihe wie den an der Front zu dem größten auszulasten, den der Africa herborgebracht hat, zu einem Erfolg, der die Hoffnungen der Feinde nicht nur, daß die Waffen- und Finanzkraft des deutschen Volkes erlahme, sondern auch, daß der Siegeswille zu Hause erlahmen könnte, verbietet.

Wasserstand des Rheins.

Schifferinsel, 8. April morgens 6 Uhr 1,13 m (6. April 1,00 m)
Reh, 8. April morgens 6 Uhr 2,05 m (6. April 1,94 m)
Mannheim, 8. April morgens 6 Uhr 3,56 m (6. April 3,47 m)
Mannheim, 8. April morgens 6 Uhr 2,51 m (6. April 2,48 m)

Aber da kam er bei Herrn Dassel schon an! Diesen erfüllte wieder mit aller Kraft das staatsbürgerliche Bewußtsein, daß seine Ansprüche unter allen Umständen zu respektieren wären, und er kommandierte: "Ich muß den Vorsteher selbst sprechen, die Sache ist eilig, melden Sie mich!"

Der Wirtmeister klopfte an eine Tür und verschwand im Nebenzimmer. Man hörte drinnen eine äußerst scharfe, donnerwetternde Stimme und der Wirtmeister erschien eilig wieder vor Herrn Dassel. "Es geht jetzt nicht, nehmen Sie nur Platz und warten Sie ein Weilchen!" Damit deutete er auf eine Holzbank, die an der Wand zu jenem Nebenzimmer stand. Was blieb Herrn und Frau Dassel übrig, als eben zu warten?

Lon nebenan drängen zwei Stimmen herüber. Wenn Herr Dassel den Kopf an die Wand lehnte, konnte er, wenn auch nur ganz undeutlich, die Stimmen da drüben vernehmen. Ist immerhin eine Unterhaltung, besser als gar keine. Möglich spitzte Herr Dassel die Ohren.

"Wer ist denn da nebenan?" "Es ist eine junge Dame drin!" Wiederum lautete Herr Dassel. Er war ganz kreidbleich. Er gab seiner Gattin einen leisen Ellbogenstoß und flüsterte: "Hör' nur, Klara, hör' nur..."

Aber Frau Klara hatte schon längst selbst gelauscht und war ebenfalls ganz bleich vor Schrecken und Ueberaschung. Krampfhaft umfaßte sie seine Hand und wisperte: "Edward, hast du das für möglich?"

Aber Edward vermochte nichts mehr zu sagen, er konnte völlig in sich zusammen und ließ den Kopf sinken. Auch das noch! Und das war das Schlimmste, Entsetzlichste von allem.

(Fortsetzung folgt)



